

Proletariern benützte und vermehrte Institut in den Augen der öffentlichen Meinung leicht herabsetzt¹. Immerhin erwirbt sich auch jetzt noch die katholische Mission große und anerkannte Verdienste durch ihre Waisenanstalten, Arbeitshäuser, Hospitäler, Gratisapotheken und Aussädhigenheime. Diese aufopfernde Arbeit im Dienste der leidenden und verlassenen Menschheit trägt nicht wenig zur Erhöhung der Sympathie und Hochachtung für das katholische Christentum in hohen und niedrigen Kreisen bei; daneben sichern diese Institute, speziell die Waisenhäuser manche Einzelakquisitionen aus dem Heidentum, die dank der guten Erziehung qualitativ von besonderem Werte sind, nicht selten auch tüchtige einheimische Hilfskräfte².

Zweck und Aufgabe obiger Zeilen war es, über die verschiedenen Methoden des Heidenapostolats im äußersten Osten zu referieren, nicht so sehr sie zu kritisieren. Aber eine gewisse Kritik liegt schon in ihrer Zusammenstellung und ihren Ergebnissen. Ein autoritatives, für die Praxis maßgebendes Urteil über sie zu fällen, ist Sache der verantwortlichen Missionsobrigkeiten. Soweit wir uns ein wissenschaftliches Urteil erlauben dürfen, möchten wir vor allem vor Einseitigkeiten warnen und eine möglichste Verbindung all der behandelten Missionsmittel befürworten. Jede Richtung enthält etwas Berechtigtes; von Übel ist nur die Übertreibung der einen auf Kosten der andern. Die eine Methode kann von der andern lernen, von ihren Erfolgen wie ihren Mißerfolgen; namentlich aber das eine ist festzuhalten, daß jede gesunde Missionsmethode sich den Verhältnissen und Zeiten anzupassen hat, wenn sie auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen will. Uns in der Heimat obliegt es, dies durch Gebet, Gaben und Berufe zu ermöglichen.

Krieg und Mission in den siebenziger Jahren.

Von P. A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Welchen Einfluß wird der furchtbare Weltkrieg auf die katholische Weltmission ausüben? So fragen sich besorgt alle Missionsfreunde. Das Werk der Glaubensverbreitung werde um Jahrzehnte zurückgeworfen, befürchten manche; es werde wie ein Phönix aus der Asche des Völkerbrandes zu ungeahnter Größe wiedererstehen, so prophezeien die Optimisten. — Solange die Kriegswürfel noch hin und her geschüttelt werden, kann es sich in der Beurteilung dieser Frage meist nur um mehr oder minder subjektive Vermutungen handeln. Einen der besten objektiven Anhaltspunkte dürften wir aber hierbei an der neueren Profan- und Missionsgeschichte finden: wir haben nämlich, allerdings in kleinerem Maßstabe, etwas ganz Ähnliches in den Kriegswirren von 1870/71 mit ihrer Rückwirkung auf das damalige Missionswerk.

¹ Darum hört man oft das Schimpfwort „Bettelkirche“ (Mitteilung von P. Ligneul).

² Vgl. P. Schwager in *3M* I 249 f.; Wagnas, a. a. O. II 559 ss.; Synodaldekrete von Nagasaki 102 s. (De Orphanotrophiis). P. Weig empfiehlt die Waisenhäuser für Japan sehr aus folgenden Gründen: 1. weil durch katholische Erziehung von Kindern ein guter Grundstock von Christen gelegt wird; 2. weil sie die so notwendigen einheimischen Gehilfen heranbilden, 3. weil die Schulen konfessionslos sind; 4. wegen der Not so vieler Kinder in Japan (Das religiöse Problem 14 ff.).

I. Die Hauptträger des katholischen Missionswerkes um 1870 waren:

1. Frankreich, das seit dem zweiten Viertel des verfloßenen Jahrhunderts den Löwenanteil an der Verbreitung des Glaubens inne hatte (gut $\frac{2}{3}$).

2. Italien, das infolge der langen inneren Kämpfe im Missionswerke ständig zurückging, damals aber noch immer an erster Stelle hinter Frankreich marschierte.

3. Das jetzige Deutschland, im Missionswesen gewissermaßen noch am Gängelbände Frankreichs einhergehend¹.

Da die Missionsleistungen der andern katholischen Länder, auch Belgiens und Amerikas, damals noch keine große Rolle spielten, können wir ohne Übertreibung sagen: Frankreich, Italien und das jetzige Deutschland waren um 1870 mit mindestens 75—80 % am gesamten katholischen Missionswerke beteiligt².

II. Diese drei Hauptträger des katholischen Missionswerkes wurden zu Beginn der siebenziger Jahre durch kriegerische Verwickelungen und innere Kämpfe sehr stark heimgesucht:

1. Frankreich, die „Mutter der Missionare“, wurde 1870/71 zu Boden geschmettert, seine Armeen geschlagen und z. T. in Gefangenschaft abgeführt, 26 seiner festen Plätze erobert, fast die Hälfte des ganzen Landes vom Feinde vorübergehend okkupiert und wirtschaftlich ruiniert; abgesehen von den eigenen hohen Kriegskosten waren noch 5 Milliarden Fr. an Deutschland zu zahlen³.

Der äußere Feind wurde durch die Herrschaft der Kommune und die Greuel des Bürgerkrieges abgelöst, der allein in und um Paris nach den Angaben der Geschichtsschreiber ein Opfer von 65000 Menschen an Toten und Verwundeten forderte, darunter den Pariser Erzbischof Darboy mit 40 Priestern.

In der neugeschaffenen Republik dauerten die unblutigen inneren Kämpfe noch lange fort und führten bald zu einer Verfolgung der Kirche, die 1880 in der Unterdrückung zahlreicher Orden und der Vertreibung der Jesuiten ihren vorläufigen Höhepunkt fand⁴.

Abkürzungen: APF = Annales de la Propagation de la Foi. RM = Die katholischen Missionen. MC = Les Missions Catholiques.

¹ Die deutschen Missionare befanden sich meist in französischen Gesellschaften, und die Missionsvereine Deutschlands waren ganz von Frankreich abhängig.

² Nehmen wir in Ermangelung eines andern ganz zuverlässigen Maßstabes den Verein der Glaubensverbreitung als Gradmesser an, so entfielen unmittelbar vor dem Kriege i. J. 1869:

auf Frankreich (mit					
Elß-Lothringen)	3 676 060,73	Fr. = 70,42 %	der Gesamteinnahme	(5 217 092,94	Fr.)
„ Italien	400 687,00	„ = 7,68	„ „	„	„
„ Deutschland (ohne					
Elß-Lothr. u. Österr.)	253 912,99	„ = 4,87	„ „	„	„
auf diese drei Länder	4 330 660,72	„ = ca. 83	„ „	„	„

Wenn man in den APF oder den MC die Listen der abreisenden Missionare durchgeht, ergibt sich auch für die Nationalität des Missionspersonals ein ähnliches Gesamtverhältnis, nur verschiebt sich der Prozentsatz ein klein wenig zuungunsten Frankreichs.

³ Andrä, Grundriß der Weltgeschichte²², Leipzig 1898, 236 ff.

⁴ Brockhaus, Konversationslexikon, unter „Frankreichs Geschichte“ und Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte², Freiburg 1898, 688.

Unter solchen Umständen konnte Pius IX. bereits in einem Breve vom 14. Juni 1871 wehmütig hinweisen auf die longa et miseranda series calamitatum et malorum, quae nobilissimam gallicam nationem tamdiu pceulerunt et afflixerunt (Jus Pontif. de

2. Italien sah im Jahre 1870 den Abschluß der langen Einheitskämpfe mit der Befestigung des Kirchenstaates und der Einnahme Roms durch die piemontesischen Truppen, und infolge der Feindseligkeiten zwischen Vatikan und Quirinal setzte bald eine kirchenfeindliche Politik ein, die schon Ende 1873 die Aufhebung der Ordenshäuser in Rom durchsetzte.

3. Deutschland war aus dem heißen Ringen mit Frankreich als Sieger hervorgegangen, aber die Neugestaltung der inneren Verhältnisse im neuen Deutschen Reich und besonders der bald beginnende Kulturkampf nahmen das Interesse der deutschen Katholiken ganz in Anspruch.

III. Welchen Rückschlag übten diese kriegerischen Verwickelungen und inneren Kämpfe der Hauptträger des kath. Missionsgedankens auf das Missionswerk aus?

A priori müßte man natürlich annehmen, daß durch all diese Ereignisse das Werk der Glaubensverbreitung „um Jahrzehnte zurückgeworfen werde“, besonders da Frankreich mit seinem Löwenanteil an den katholischen Missionen so schwer heimgesucht wurde. Solche Befürchtungen finden sich denn auch ähnlich wie jetzt ziemlich allgemein in den Missionschriften um 1870/71. „Ohne eine Art Wunder wird Frankreich den Missionaren nicht mehr von dem Überfluß seiner reichen Gaben mitteilen können . . ., und man erschauert angesichts des traurigen Loses, welches das Unglück Frankreichs dem Werke der Glaubensverbreitung gebracht hat.“ So läßt sich eine neutrale italienische Stimme in den APF vernehmen¹. „Wenn der Krieg zu Ende ist, wird Frankreich da nicht genug zu zahlen und die so zahlreichen Ruinen wieder aufzurichten haben, ohne sich mit unserem Untergange befassen zu können? Nichts in der Gegenwart, nichts in der nächsten Zukunft.“ So klagte bei den Unglücksnachrichten aus Frankreich „einen Abgrund vor seinen Füßen sehend“ selbst der große Kardinal Lavigerie im Hinblick auf sein afrikanisches Missionsunternehmen².

Geben die Tatsachen diesen Befürchtungen recht?

1. Wie erging es den Missionen während des Krieges?³

a) Wie nicht anders zu erwarten war, hatte das gesamte Missionswesen zunächst mehr oder minder schwer zu leiden.

a) In erster Linie wurden durch das Vordringen der deutschen Armeen die heimatlichen Missionsanstalten Frankreichs getroffen: In zwei Hauptrekrutierungsgebieten der französischen Missionsberufe, in Elsaß-Lothringen und Nordfrankreich spielte das Kriegstheater, so daß von dort vorläufig kein Nachwuchs zu erwarten war. Paris mit den Zentralen oder wenigstens Niederlassungen fast aller französischen Missionsgesellschaften bzw. der missionierenden Orden wurde vom 19. September 1870 bis zum 1. März 1871 belagert und stand unmittelbar darauf bis zum 29. Mai unter der Blutherrschaft der Kommune. Die dortigen Missionsanstalten mußten infolgedessen ihren Betrieb einstellen. Die meisten Insassen des großen Pariser Missionsseminars flüchteten und das Seminar selbst wurde in ein Lazarett verwandelt⁴. Manche Priester

Prop. Fide p. I vol. VI, 2 pag. 127 a), und ein moderner Jerimias hätte Stoff genug gefunden zu einem neuen Klagesied über die zertretene und verwüstete filia nobilissima ecclesiae.

¹ APF 43 (1871) 165.

² Baunard, Mgr., Le Cardinal Lavigerie I (Paris 1896) 335. 338.

³ Die folgenden Angaben beziehen sich hauptsächlich auf Frankreich, das ja für die Missionen an weitaus erster Stelle in Betracht kam; von Deutschland und Italien ließe sich wohl mutatis mutandis in abgeschwächtem Maße Ähnliches sagen.

⁴ Launay, Histoire générale de la Société des Missions Etrangères III (Paris 1894) 493 ff.

der Missionsanstalten zogen als aumoniers ins Feld¹. In Paris wurden sogar vier Picpusmissionare von den Kommunararden erschossen².

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß z. B. das Pariser Missionsseminar, damals und jetzt die bedeutendste aller Missionsgesellschaften, in der ganzen Zeit vom 17. August 1870 bis 16. August 1871 keinen einzigen Missionar ausenden konnte und bis zum Schluß des Jahres 1871 nur 11 Missionare nach Ostasien abreisten, während es sonst in den letzten Jahren vor dem Kriege durchschnittlich gegen 30–35 waren und jährlich 5–6 mal Ausreisen stattfanden³. Etwas ganz Ähnliches läßt sich auch für die anderen französischen Gesellschaften feststellen: Man braucht nur in den APF oder den MC die Listen der abreisenden Missionare vor dem Kriege und während desselben miteinander zu vergleichen.

β) Wie leicht vorauszu sehen, gingen auch die materiellen Missionsunterstützungen stark zurück. Die Privatgaben entziehen sich zwar jeder Kontrolle; einen ziemlich guten Gradmesser für das Steigen oder Fallen der Gesamtbeiträge haben wir aber, wie schon oben angedeutet wurde, an den Einnahmen des großen Vereines der Glaubensverbreitung⁴. Nach den Jahresberichten der APF betrug die Einnahmen dieses großen „Brotwaters der Missionare“:

insgesamt	in Frankreich mit El.-Lothr.	in Italien	im jez. Deutschland ohne El.-Lothr.
1869: 5 217 092,94 Fr.	3 676 060,73 Fr.	400 687,00 Fr.	253 912,09 Fr.
1870: 4 198 867,48 „	2 861 061,86 „	309 676,24 „	212 288,54 „
Rückg.: 1 018 225,46 „	814 998,87 „	91 010,76 „	41 624,45 „ ⁶

Einen besonders starken Rückgang haben jene Diözesen aufzuweisen, die den Kriegsschauplatz abgeben mußten; so gingen z. B. ein (in Fr.) aus:

Strasbourg	Metz	Reims	Verdun	Paris
1869: 101 612,15	65 271,55	46 270,65	35 250,00	171 403,39
1870: 69 545,82	35 577,12	20 000,00	14 643,75	107 078,74

¹ Baunard, Mgr., a. a. D. 324.

² Alazard, Notice sur la Congrégation des Sacrés-Coeurs, Braine-le Compté 1910, 17 ff.

³ In welcher verzweifelte Lage manche Missionsgesellschaften infolge des Krieges vorübergehend gerieten, zeigt wohl am kräftigsten das Verhalten Lavigeries, der einige Jahre vorher das Missionsinstitut der Weißen Väter ins Leben gerufen hatte: Er ließ den Vorsteher des kleinen Seminars zu sich kommen und eröffnete ihm: „Mein Sohn, ich befehle Ihnen, sagen Sie Ihren Mitbrüdern und zwar gleich heute, daß ich ihnen ihre Freiheit wiedergebe. Sie können sofort abreisen.“ Nach kurzem Schweigen bekannte er, „er erhalte keinen Sou mehr aus diesem armen, durch den Krieg ruinierten Frankreich.“ Tatsächlich reiste Lavigerie verzweifelt ab und ließ die Seinen sechs Monate lang ohne Geld und Kleidungsstücke, er hatte nichts zu geben. Mgr. Baunard, a. a. D. 336 ff.

⁴ Launay, Mémorial de la Société des Missions-Etrangères, Paris 1912, 183 ff. und passim.

⁵ In Frankreich, das ja hier hauptsächlich in Betracht kommt, war und ist dieser Verein ganz mit dem gesamten heimatlischen Missionswesen verwachsen und hat eine dominierende Stellung inne, so daß er wenigstens für dieses Land als guter Maßstab dienen kann.

⁶ In Wirklichkeit ist der prozentuelle Rückgang während der eigentlichen Kriegszeit wohl viel größer gewesen, da ein Teil der für 1870 angeführten Summen gewiß schon vor Ausbruch des Krieges (19. Juli) eingekammelt wurde.

Diese großen Mindereinnahmen wurden zwar unangenehm empfunden, das Gesamtergebnis war aber doch viel günstiger als man anfangs erwartet hatte, „dank dem Edelmut Frankreichs, das trotz seines unerhörten Unglückes fast 3000000 Fr. gefunden hat, um die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden zu unterstützen“¹.

7) Dieser Ausfall von über 1 Million Fr. Vereinsgelder und der entsprechende Rückgang der Privatalmosen sowie das teilweise Ausbleiben der neuen Missionare machten sich auf dem Missionsfelde ziemlich stark fühlbar. „Wenn Frankreich leidet, leiden auch alle Missionen der Erde“, klagte damals der Erzbischof Pooten von Antivari und Skutari², und die APF brachten eine lange Liste von ähnlichen Urteilen neutraler Missionsbischöfe³. Der Bischof von Pondichery und andere indische Missionsobern erließen an ihre Missionare ein Rundschreiben, in dem als Parole für die Kriegszeit ausgegeben wurde: „Wir werden so lange als möglich das Vorhandene aufrecht erhalten, aber wir können uns für den Augenblick keine neuen Lasten bereiten.“ Jede Unterstützung für Neugründungen wurde von vorneherein abgelehnt⁴. Launay faßt die Rückwirkung der Krisis im heimatischen Missionswesen auf das asiatische Missionsfeld kurz mit den Worten zusammen: „Die Verminderung der Hilfsquellen . . . ließ den Bau von Kirchen, Schulen und Waisenhäusern und die Verteilung von Unterstützungen an die Katechumenen ins Stocken geraten und zwang die Missionsanstalten, ihr Personal einzuschränken“⁵.

8) Der Krieg in Europa hatte indirekt noch eine weitere unangenehme Folge für die Missionsgebiete: da die Missionare meist Franzosen waren und „französisch“ und „katholisch“ vielfach identifiziert wurde, hafteten die Niederlagen Frankreichs gewissermaßen auch an den katholischen Missionen. „Unser Ansehen wurde bedeutend geringer; denn das Unglück und die Schicksalsschläge Frankreichs waren zur Kenntnis der Chinesen gelangt“, konnte der bekannte Jesuitenobere P. Gonnet für Tscheli konstatieren⁶, und in manchen Gegenden Chinas und besonders in den französischen Kolonien Indiens und Nord-Afrikas kam es aus demselben Grunde stellenweise zu Aufständen und Christenverfolgungen, ja sogar zur Ermordung einiger Missionare.

Im großen und ganzen machen aber die Missionsberichte aus der Kriegszeit 1870/71 den Eindruck, daß die Missionsarbeiten während des Krieges zwar sehr aufgehört wurden, daß aber, abgesehen von vereinzelt Christenverfolgungen, kein wichtigeres Unternehmen geschweige denn irgendeine Mission zugrunde gegangen ist. „All diese Wirren hinderten den Fortschritt des Bekehrungswerkes, ohne dasselbe ganz aufzuhalten“ schreibt Launay⁷, und die APF konnten nach Ablauf des Krieges feststellen: „Gott hat nicht gewollt, daß die apostolischen Männer, die an der Ausbreitung seines Reiches wirken, ihre Arbeiten nicht fortsetzen konnten“⁸.

¹ APF 43 (1871) 392. An derselben Stelle wird auch besonders hervorgehoben, „daß jene Provinzen, die am längsten und grausamsten gelitten haben, insbesondere die Diözese Straßburg, ihre Brüder in den fernen Ländern keineswegs vergessen und aus ihren Ruinen ihr Scherflein gesammelt haben, das sie den Forderungen des Siegers entzogen“.

² A. a. O. 161.

³ A. a. O. 157—169. Die vielen in dieser Liste enthaltenen Sympathiefundgebungen und Lobeshymnen auf Frankreich finden sich ungekürzt auch in den doch nur für deutsche Leser bestimmten „Jahrbüchern der Verbreitung des Glaubens“ (1871, 139 ff.). — Ob sich nach diesem Kriege der schon oft geäußerte Wunsch nach einem selbständigen deutschen Organ des B. G. B. endlich erfüllen wird?

⁴ Launay, Histoire des Missions de l'Inde III (Paris 1898) 691 ff.

⁵ Launay, Histoire générale, a. a. O. III 500 ff.

⁶ P. Emile Becker S. J., Le Rév. Père Gonnet, Hokienfu 1907, 91.

⁷ Launay, Histoire générale, a. a. O. III 507.

⁸ APF 43 (1871) 390.

b) Neben diesen Schattenseiten zeitigte der Krieg noch während seiner Dauer aber auch erfreuliche positive Wirkungen:

a) In der Heimat brach sich die Empfindung durch, daß die neutralen Länder und überhaupt jene Kreise, die den Missionen bisher ferne standen, helfend einspringen müßten. „Sollte es nicht möglich sein, einem so großen Übel (dem befürchteten Rückgang des Missionswerkes) zu steuern? Ja, ohne Zweifel: Zu diesem Zwecke müßten alle katholischen Völker ihren Eifer und ihre freudige Begeisterung verdoppeln. Österreich, Italien, Spanien, Belgien müßten ihren Opfergeist soweit steigern, daß sie die Lücken ausfüllen, die Frankreich infolge seiner traurigen Lage geschaffen hat“¹. So ließ sich eine italienische Stimme vernehmen, und die katholische Presse Englands und Italiens machte eifrig Propaganda für diesen Gedanken, und die Bischöfe Nord-Italiens und Holland traten in ihren Hirtenbriefen für die Missionsache ein, „um die Lücken Frankreichs auszufüllen“².

β) Für die Missionare brachte der Krieg außer manchen Unannehmlichkeiten auch gute Lehren:

Die Glaubensboten sahen sich infolge des zeitweiligen Ausbleibens der Unterstützungen aus Europa genötigt, zur Selbsthilfe zu greifen. „Ach, daß ich hier nicht die Hilfsquellen besäße, wie ich sie mir in Schanghai zu schaffen angefangen habe“, klagte damals der edle Jesuitenobere von S.-D.-Tscheli, P. Gonnet. „Wieviel sicherer und beständiger wären da unsere Werke und geschützt vor allen Kriegs- und Revolutionsfällen Europas!“ Seit jener Zeit war es bei ihm eine bleibende Idee, seine Mission zu fundieren zu suchen, indem er ihr lokale Hilfsquellen sicherte, die man immer zur Hand haben könnte“³. Und es gelang dem findigen Kopfe P. Gonnets großartig, diese seine idée arrêtée zu verwirklichen⁴, wenigstens so weit, daß die Mission sich in Kriegszeiten über Wasser halten kann. Für andere Missionsobere besonders in China und Indien und in den Kolonialgebieten wurde der Krieg die Veranlassung zu mehr oder minder ähnlichen Sicherheitsmaßregeln „für den nächsten Krieg“.

Fast noch heilsamer für die Missionen war es, daß sie genötigt wurden, die einheimischen Christen mehr als früher zur Mithilfe heranzuziehen und nicht alles von Europa zu erwarten. Bischof Laouenan von Pondichery bekennt in einem Rundschreiben an seine Missionare: „Wenn uns die göttliche Vorsehung eine solche Prüfung schickt, scheint sie zu beabsichtigen, uns die Gelegenheit und gleichzeitig einen dringenden Beweggrund zu bieten, den einheimischen Gläubigen die Pflicht einzuschärfen, die ihnen in dieser Hinsicht obliegt; es ist an uns, ob wir es verstehen, diese Gelegenheit auszunutzen.“ Und Bischof Laouenan und die andern Pariser Bischöfe Vorder-Indiens gaben in ihren Zirkularen praktische Anweisungen, wie die Christen herangezogen und die Einnahmequellen vermehrt werden sollen und wie Sparsamkeit zu üben sei⁵.

¹ A. a. D. 165.

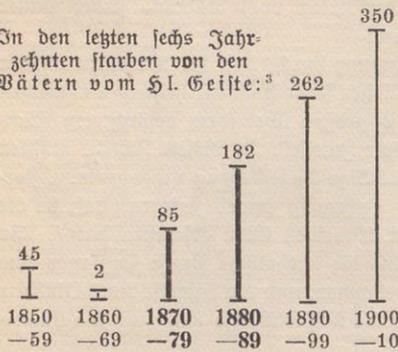
² APF 43 (1871) 163—69 und 44 (1872) 145. Die APF weisen wiederholt auf die Ungleichheit im Missionseifer der christlichen Völker hin und fragen: „Ist der Augenblick nicht gekommen, durch den Wetteifer so vieler Christen (Europas und Amerikas), die dem Werke der Glaubensverbreitung bisher noch gleichgültig gegenüberstanden, diese Ungleichheit verschwinden zu lassen und den Ausfall, der durch das Unglück Frankreichs verursacht wurde, wieder gut zu machen und darüber hinaus zu ergänzen? Wenn dies das Resultat unserer grausamen Prüfungen sein sollte, würden wir Gott dafür preisen.“ 43 (1871) 169. Leider scheinen all diese Bemühungen auf die große Masse der „Gleichgültigen“ wenig Eindruck gemacht zu haben.

³ P. Emile Beder, S. J. a. a. D. 91.

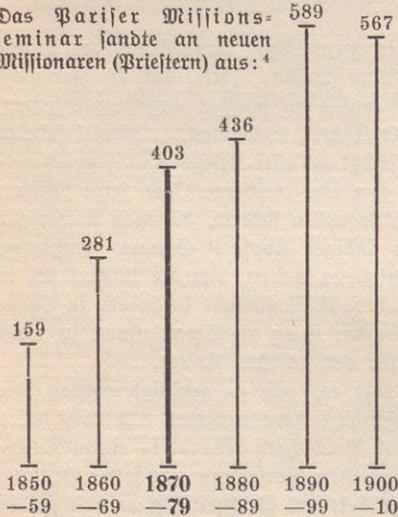
⁴ A. a. D. 102—119.

⁵ Launay, Histoire des Missions de l'Inde III 691 ff.

In den letzten sechs Jahrzehnten starben von den Vätern vom Hl. Geiste:³



Das Pariser Missionsseminar sandte an neuen Missionaren (Priestern) aus:⁴



unmittelbar nach dem Kriege so viele Missionare ausgesandt hat, wie nie zuvor⁵.

2. Unmittelbar nach dem Kriege dagegen begann

a) zunächst die Zahl der Missionsberufe in Frankreich wider alles Erwarten ziemlich stark zu steigen. Schon Ende 1874 konnte der ganz besonders hart geprüfte Kardinal Lavignerie den von ihm gestifteten Weißen Vätern schreiben: „Vor 6 Jahren (also $1\frac{1}{2}$ –2 Jahre vor dem Kriege) waret ihr kaum 3 oder 4...; heute habt ihr Patres und Brüder, bereits die Zahl 100 überschritten. Damals hattet ihr unter eurer Leitung nur ein einziges Haus...; heute mehren sich eure Anstalten bis zu den Wüsten der Sahara“¹. Dieses kräftige Wachstum der Pères Blancs dauerte seitdem an, bis sie i. J. 1913 allein auf den Missionsfeldern 549 Missionare (ohne die Schwestern) stehen hatten².

Welch gewaltigen Fortschritte die gleichfalls überwiegend französischen „Väter vom Hl. Geiste“, auch Pères Noirs genannt, gerade nach dem Kriege gemacht haben, zeigt in Ermangelung anderer Angaben eine Liste der in den einzelnen Jahrzehnten verstorbenen Mitglieder dieser um Afrika so hoch verdienten Gesellschaft. Von den Toten läßt sich ja ein annähernder Schluß auf die Zahl der Lebenden ziehen³. Daß aber nicht bloß die Afrikagesellschaften solche Fortschritte machten, beweist die Entwicklung des berühmten Pariser Missionsseminars, das gerade in den Jahren

¹ Msgr. Baunard, a. a. O. I 448.

² Missions d'Afrique, Nr. 204, Mars-Avil 1914, 266.

³ Die Zahlen sind entnommen dem „Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geiste“ 12 (1910/11) 22. — Das Anwachsen dieser Missionsgesellschaft gerade nach 1870 erscheint in noch besserem Licht, wenn man berücksichtigt, daß die vor 1870 verstorbenen Missionare ein viel geringeres Durchschnittsalter erreichten wie die späteren Missionare. (Das Durchschnittsalter betrug z. B.: 1850–59: 31 J. 10 M.; 1860–69: 34 J. 3 M.; 1870–79: 38 J. 9 M.; 1880–89: 39 J. 11 M. usw. — a. a. O.) Somit entspricht den nach 1870 Verstorbenen eine viel größere Anzahl Lebender als vor 1870, und die zahlreichen Verstorbenen der achtziger Jahre sind zum größten Teil schon in den Jahren nach dem Kriege in die Missionen abgereift.

⁴ Die Zahlen sind berechnet nach den Personallisten bei Launay, Memorial de la Société des Missions-Etrangères, Paris 1912, XIX und 1014. Die dort mit aufgezählten frères coadjuteurs in Paris und die stets in Paris verbliebenen Mitglieder wurden in dieser Zusammenstellung ausgelassen. — Die hohe Zahl für 1870–79 ergibt sich trotz des starken Ausfalles für 1871 (nur 12 neue Missionare).

⁵ Die Zahl der unmittelbar nach dem Kriege ausgesandten Missionare betrug: 1872: 50; 1873: 38; 1874: 55; 1875: 43. Da das Seminar damals nur solche auf-

Ganz ähnliche Feststellungen lassen sich für fast alle andern französischen Missionsgesellschaften bzw. missionierenden Orden machen, insbesondere auch für die französischen Jesuiten mit ihren großen Arbeitsfeldern in Asien und Afrika; man braucht nur die Personallisten der einzelnen Gebiete vor und nach 1870 miteinander zu vergleichen.

Als Frankreich um 1900 den Höhepunkt seiner Missionsarbeit erreichte, war es mit 38 männlichen und 62 weiblichen Orden bzw. Kongregationen auf dem Missionsfelde vertreten¹. Manche von ihnen waren erst nach dem Kriege entstanden, andere schon existierende stellten sich erst nach 1870 in die Reihen der Missionsarmee. Bei allen jedoch fällt das eigentliche Aufblühen ihrer Missionstätigkeit in die zwei Jahrzehnte nach dem Kriege, während sich ein Rückgang für diese Zeit kaum bei einer Gesellschaft nachweisen läßt.

In Deutschland vollends gab es vor dem Kriege überhaupt kein Missionshaus und abgesehen von den wörtlichen Übersetzungen der APF und Annales de la St. Enfance kein deutsches Missionsorgan. Bald nach dem Kriege dagegen (Juli 1873) erscheinen als das Morgenrot einer neuen deutschen Missionsära „Die Katholischen Missionen“, die für so viele die erste äußere Veranlassung zum Missionsberufe gegeben haben, und etwas später (1875) mitten in der Hitze des Kulturkampfes erbaute ein deutscher Priester in Holland an der deutschen Grenze das erste deutsche Missionshaus Steyl, dem seitdem gegen 30 andere deutsche Missionshäuser gefolgt sind.

2. Wider alles Erwarten wiesen auch die Missionsgaben gleich nach dem Kriege eine erhebliche Steigerung ihrer Einnahmen auf. Wenn wir in Ermangelung eines andern Maßstabes wieder den Verein der Glaubensverbreitung zu Rate ziehen, so sehen wir die auffallende Tatsache, daß das niedergedretene, wirtschaftlich ruinierte Frankreich (ohne Elsaß-Lothringen)² schon im ersten Jahre nach dem Kriege so viel gegeben hat wie noch niemals zuvor, wenn man von dem außergewöhnlichen Jubiläumsjahr 1858 abieht. (Vgl. für die Missionsvereine die Tabelle auf Seite 43 dieses Heftes Kurve I und II.) In den unmittelbar folgenden Jahren halten sich die französischen Gaben nicht bloß auf der vor dem Kriege nie dagewesenen Höhe, sondern wachsen noch von Jahr zu Jahr relativ stark an. Besonders auffallend ist dies bei der durch den Krieg so furchtbar heimgelesuchten Diözese Paris. (Kurve III.) Eine ähnliche allerdings nicht so starke Steigerung weist auch der Kindheit-Jesu-Verein³ auf, und das alles, obwohl auch Frankreich zahlreiche Spezialvereine hat. Und gerade die Zeit nach dem Kriege

nahm, die mindestens ihre philosophischen Studien beendet hatten, und sehr viele erst als Diakone oder Priester eintraten, kann man wohl mit Recht schließen, daß fast alle diese Missionare erst während des Krieges oder nach demselben sich dem Missionsberufe zugewandt haben. Unter den 50 Missionaren des Jahres 1872 scheinen 14 ehemalige Diözesanpriester zu sein, da sie nach den Listen bei Launay schon über 1—10 Jahre vor der Abreise geweiht worden sind. Jedenfalls läßt sich dieser Umstand nach den Reglements des Seminars nicht gut anders erklären.

¹ Kannengieser, France et Allemagne, Paris 1900, 380. — Allerdings sind die in Amerika tätigen Gesellschaften mitgezählt.

² Da es uns hier nur auf das Steigen oder Fallen der Einnahmen ohne Rücksicht auf nationale Erwägungen ankommt, wurde der Gleichmäßigkeit halber Frankreich auch vor 1871 ohne Elsaß-Lothringen genommen. Frankreich mit Elsaß-Lothringen ist durch die punktierte Kurve angegeben. Umgekehrt wurde bei Deutschland aus demselben Grunde Elsaß-Lothringen schon vor 1871 mitgezählt. — Als Quelle dienen die Jahresberichte der APF.

³ Vgl. die Tabelle auf S. 43 dieses Heftes, Kurve IV. Die Kurven für den Kindheit-Jesu-Verein wurden gezeichnet nach den Zahlenangaben in *ZM* 3 (1913) 299 mit Ergänzungen nach den *KM*. Leider war es bis zur Drucklegung nicht möglich, die genauen Zahlenangaben für die Zeit von 1871 bzw. 1872 zu erhalten.

zeichnet sich aus durch große Kirchenbauten in den französischen Missionen und Ausgaben für neue Missionsunternehmungen. Es braucht nur erinnert zu werden an die 3. T. prächtigen Kirchenbauten in Französisch-Indien, an Bischof Guillemin von Kanton, der bald nach dem Kriege auf der Insel Sanzian eine Wallfahrtskirche zu Ehren des hl. Franz Xaver und in Kanton ein kostspieliges Denkmal für die gefallenen französischen Soldaten und eine „prächtige Kathedrale, neben Saigon die schönste in Ostasien“, errichtete¹. 1876 brach in Indien und bald darauf in China eine große Hungersnot aus. Die Missionsbischöfe wandten sich an Frankreich, und „immer großmütig angesichts des Elendes, von welcher Seite es auch kommen mag, gab unser Land reichlich für die Hungernden“. Mit Hilfe dieser Gaben konnten stellenweise Massenbekehrungen erzielt werden, so daß z. B. in den drei Apostolischen Vikariaten Pondichery, Maissour und Coimbatour in den Jahren 1877–78 66706 Erwachsene getauft wurden². „Die Unterstützungen, die uns aus Europa und besonders aus unserm teuren Frankreich zukommen, gestatten uns, diese und tausend andere Ausgaben zu machen“, heißt es in einem Dankschreiben Msgr. Laouenans aus der Zeit jener Hungersnot an die Bischöfe und die Presse und die Katholiken Frankreichs³. — Dieser Edelmut des katholischen Frankreich gegenüber den Missionen erscheint in noch hellerem Lichte, wenn man die ungeheuren Opfer der französischen Katholiken für die Bedürfnisse ihrer Heimatkirche in Betracht zieht. Kannengießer z. B. berechnet für die Zeit von 1870–1900 die Ausgaben der französischen Katholiken allein für drei Prunkkirchen (Montmartre, Fourviere, Lourdes) auf mindestens 61 Millionen, für die fünf katholischen Universitäten (Paris, Lille, Lyon, Angers und Toulouse) auf mindestens 40 Millionen, für die katholischen Schulen allein in Paris auf jährlich 4–5 Millionen⁴.

Auch Deutschland, das bald nach dem Kriege vom Kulturkampfe so schwer heimgesucht wurde, weist bei den Einnahmen des Vereines der Glaubensverbreitung und besonders des Kindheit-Jesu-Vereines eine ziemlich konstante Steigerung auf. (Kurve V., VI., VII.) Die KM machten damals wiederholt auf diese auffallende Tatsache aufmerksam z. B.: „Es lebe der Kulturkampf, dürften die Missionare wohl ausrufen, wenn sie auf die Rechnungsablagen der Missionsvereine für das Jahr 1875 blickten... Merkwürdigerweise sind es gerade die vom Kulturkampf am meisten betroffenen Länder und Diözesen, welche durch größere Freigebigkeit die Mindereinnahmen in den bisher vom Kulturkampf verschonten Gebieten decken“⁵. Das Missionsinteresse der deutschen Katholiken wuchs seitdem ständig, zeigte sich noch in den siebenziger Jahren besonders in der großen Agitation für die Hungernden in Indien und China⁶ und in der Neugründung von Missionsanstalten, bis es dann in den achtziger Jahren infolge der Kolonial- und Antisklavereibewegung einen ganz außerordentlichen Aufschwung nahm.

IV. Als Resultat dieser Untersuchung können wir somit zusammenfassend sagen: Die Kriegstürme von 1870/71 und die unmittelbar folgenden inneren Wirren haben das Missionswerk durchaus nicht „um Jahrzehnte zurückgeworfen“, nur vorübergehend

¹ Launay, Histoire générale, a. a. D. III 508.

² Launay, a. a. D. 513 und Histoire de l'Inde IV 53 ff.

³ Launay, Histoire des Missions de l'Inde, a. a. D. IV 56. — Den Edelmut des französischen Episcopates zeigt u. a. schon der Umstand, daß der Bischof von Aixe bereits am 25. August 1871 einen ungemein begeisterten Hirtenbrief zugunsten des Missionswerkes erließ APF 44 (1872) 44 ff.

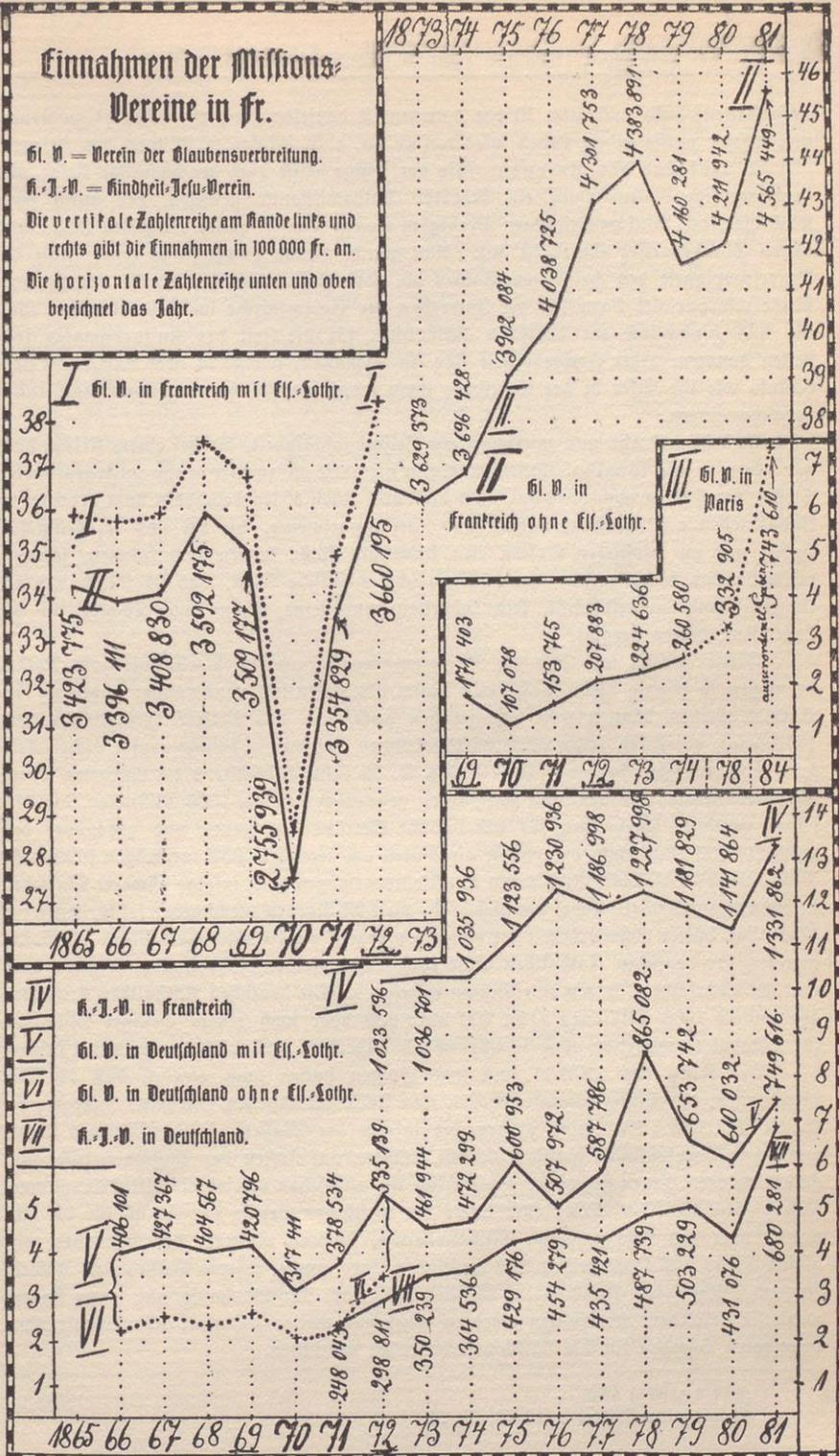
⁴ Kannengießer, a. a. D. 343 ff.

⁵ KM 3 (1876) 132.

⁶ Allein das Gabenverzeichnis der KM weist für den Jahrgang 1878: 210 296,03 M. auf, die fast ausschließlich für die Hungernden in China und Indien eingegangen waren.

Einnahmen der Missionsvereine in fr.

M. V. = Verein der Glaubensverbreitung.
 K. J. V. = Kindheit-Jesu-Verein.
 Die vertikale Zahlenreihe am Rande links und rechts gibt die Einnahmen in 100 000 fr. an.
 Die horizontale Zahlenreihe unten und oben bezeichnet das Jahr.



aufgehalten; bald nach dem Kriege dagegen ist dasselbe „wie ein Phönix“ zu neuem viel frischer pulstierendem Leben wiedererstanden, 3. T. in Folge, 3. T. trotz des Krieges:

1. In Folge des Krieges: Wie der jetzige so ist auch der damalige Krieg und der damalige Kulturkampf ein beredter Volksmissionar gewesen, der durch seine wuchtigen, mit Blut geschriebenen Predigten weiten Kreisen neues religiöses Leben und neuen Glaubenseifer eingeflößt hat. Und gerade davon hängt ja in erster Linie die Opferfreudigkeit des christlichen Volkes ab, sowohl für die Bedürfnisse der Heimatkirche wie parallel dazu für die Interessen der Gesamtkirche im Heidenlande. Was die *KM* hinsichtlich der deutschen Katholiken für die Zeit des Kulturkampfes feststellen konnten: „ihre Freigebigkeit (für die Missionen) wächst in dem nämlichen Verhältnis wie ihr Eifer in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten“¹, kann man ruhig verallgemeinern.

Politische Größe und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die bei einem Kriege doch vor allem in die Waagschale fallen, kommen hier erst an zweiter mehr untergeordneter Stelle. Es sind ja auch durchaus nicht die durch einen Krieg besonders hart getroffenen Industriellen und Großkapitalisten und Welthandelsleute, die bei uns im religiösen Leben und im selbstlosen Opfern eine besondere Rolle spielen und spielten, sondern vielmehr das nicht gerade übermäßig reiche christliche Volk, das im Glück wie im Unglück, und da erst recht, sein Scherflein und seine Söhne und Töchter für die Interessen Gottes hergibt.

Ferner waren und sind die Missionsgaben bei uns im Verhältnis zum Volksvermögen so winzig klein, daß beide kaum als wesentlich voneinander abhängig betrachtet werden können und insofgedessen auch, wie das Beispiel Frankreichs nach 1870 zeigt, ein Krieg mit großen wirtschaftlichen Folgen die Missionsopfer nicht allzu sehr zu beeinflussen braucht. Was sind z. B. die jährlich höchstens 10 Millionen Mark Missionsbesteuer der deutschen Katholiken gegenüber den ca. 1000 Millionen, die dieselben deutschen Katholiken für alkoholische Getränke ausgeben und gegenüber den wohl 100000 Millionen, die auf sie als Anteil am deutschen Volksvermögen (330–360 Milliarden)² entfallen! Auch wenn das Volksvermögen z. B. in Folge schwerer Einbußen in Industrie und Welthandel um viele, sehr viele Milliarden zurückgehen sollte, ließen sich doch ohne innere Schwierigkeit bei etwas Opfergeist die 10 Millionen Mark Missionsalmoosen der deutschen Katholiken nicht bloß auf derselben Höhe halten, sondern auch um das mehrfache z. B. auf 100 Millionen steigern. Die deutschen Katholiken brauchten nur anstatt 1000 Millionen z. B. 900 oder 800 oder noch etwas weniger Millionen für Alkohol auszugeben, und sie würden sich außerdem noch viel wohler dabei fühlen.

Der Krieg von 1870/71 und seine Folgen haben auch gezeigt, daß die Befürchtungen, die Missionsberufe werden nun stark zurückgehen, durchaus unbegründet waren und sind. Die vielen Lücken, die in Folge der Massenopfer des Krieges in die weltlichen Berufsklassen gerissen werden, müßten auf Kosten der Missionsberufe ausgefüllt werden, sagen sich viele. Tatsächlich ist, abgesehen von vereinzelt Ausnahmefällen, nicht die Überfüllung oder Leere der weltlichen Berufe der Grund für die Zunahme oder den Rückgang der Missionsberufe, sondern vielmehr der Grad des religiösen Eifers und Opfergeistes und christlichen Idealismus unseres Volkes und unserer Jugend. Auf solche Kandidaten, die den Weg zum Missionshause nur dann finden, wenn sie in andern überfüllten Berufen nicht gut weiter kommen, können wir ohne besonderen Schaden für die Missions Sache ruhig verzichten.

¹ *KM* 3 (1876) 132.

² *Kalafantius-Blätter* 1913/14, S. 24.

2. *Trotz des Krieges:* Niemand wird behaupten wollen, daß der Krieg von 1870/71 den Missionen nur Vorteile gebracht habe und daß die großartige Entwicklung des französischen und deutschen Missionswesens in den siebenziger und achtziger Jahren einzig als Folge des Krieges aufzufassen sei. Gewiß waren und sind mit dem Kriege auch große Nachteile für das Missionswerk verbunden, aber der aus der blutigen Volksmission fließende Segen wog über. Sicher wirkten damals noch andere wichtige Faktoren mit, besonders die in den achtziger Jahren aufkommende Kolonial- und Antisklavereibewegung, aber ohne den durch den Krieg wesentlich beeinflussten Aufschwung des religiösen Lebens wäre eine so glänzende Entwicklung nicht möglich gewesen.

V. Was wird der jetzige Krieg den Missionen bringen? — Gott allein weiß es. Solange noch die Kriegsfurie die Welt durchrast und die Friedensengel bei uns noch nicht eingekehrt sind, wollen wir die Missionszukunft weder in düsteren Farben noch in rosigem Lichte konkret ausmalen. Vorläufig gilt es, für die Gegenwart wenigstens das zu erreichen, daß die Missionen und die Missionsbewegung sich über Wasser halten und nicht zugrunde gehen. Was im Schoße der Zukunft liegt, wissen wir nicht, aber pessimistisch brauchen wir durchaus nicht zu sein. Die relativ günstige Rückwirkung des Krieges von 1870/71 auf das Missionswerk muß nicht notwendig in dem gegenwärtigen Völkerringen zutreffen, zumal der jetzige Riesenkampf sich zum damaligen Kriege wie ein Kinderspiel ausnimmt und die Völker der Erde in ihren tiefsten Tiefen erschüttert. Aber gerade das stellt eine religiöse Erneuerung in Aussicht, die einschneidender und vor allem viel allgemeiner sein wird, als es 1870 der Fall war. Ein, wie wir alle zuversichtlich hoffen, tief gedemütigtes und von seinen Revanche- und Gloireträumereien gründlich kuriertes Frankreich z. B. wird sich gewiß mehr als bisher auf Gott besinnen, auch in seinen leitenden Kreisen; und wenn Frankreich seinen Glauben wiederfindet, wird es wieder und noch mehr als früher „Mutter der Missionare“ werden. Und neben dieser alten „Mutter der Missionare“ werden hoffentlich zwei neue entstehen: Deutschland-Osterreich. Das katholische Deutschland wird nach „Entfernung der fremden Götter aus seiner Mitte“ religiös wiedergeboren werden und seinen Glaubens- und parallel dazu seinen Missionseifer vervielfältigen und an neuen überseeischen Erwerbungen neue Missionsstützen finden. Und der treue Bundesgenosse? Das katholische Osterreich wird durch seine ungeheuren Kriegsoffer aus seinem religiösen Schlummer unsanft geweckt und durch neue, den Blick etwas nach außen lenkende Kolonien aus seiner „phlegmatischen Missionsinteresselosigkeit“ aufgerüttelt werden.

Unser gesamtes Volk, vom Arbeiterkinde bis zur feinen Dame der Gesellschaft, hat in dieser schweren Zeit gelernt, zu beten und Opfer, riesige Entfagungs-, Arbeits-, Geld- und Blutopfer zu bringen; auch solche Leute haben es gelernt, die sich bisher nie um fremde Anliegen gekümmert haben, die bisher nie aus ihrem egoistischen Interessenkreis herausgetreten waren. — Unser christliches Volk wird es nach heiß errungenem Siege auch nicht überdrüssig sein, die relativ kleinen Kriegsoffer für den Kreuzeszug der Streiter Christi ins Heidenland zu bringen.

Die Söhne unseres Volkes sind dem Rufe ihres Kaisers freudig zu Millionen in den Kampf und Tod gefolgt, zu Millionen haben sie sich freiwillig gestellt. — Unserem christlichen Volke wird es auch nicht an Söhnen und Töchtern fehlen, die auf den Ruf Gottes freudig zur Missionsarmee, zur friedlichen Eroberung des Reiches Gottes auf Erden eilen werden.

